

Einleitung

Diese Arbeit befasst sich mit der topografischen Entwicklung der mittelalterlichen Stadt durch Binnenwachstum, Erweiterungen und Vorstädte. Sie erwuchs aus der täglichen Arbeit des Verfassers, der von seiner Ausbildung her zwar Historiker ist, aber schon während seines Studiums als Archäologe des Mittelalters tätig wurde und heute als Projektleiter beim archäologischen Dienst des Kantons Bern arbeitet.

Archäologische Denkmalpflege ist dem Notgrabungsprinzip verpflichtet.¹ Das hat zur Folge, dass in erster Linie die drohende Zerstörung durch Neubaumassnahmen den Ort und den Umfang von Untersuchungen bestimmt, was es schwer macht, wissenschaftliche Fragestellungen gezielt zu verfolgen. Die Auswertung einer solchen Notgrabung unter dem Burgdorfer Kornhaus, das in einer ummauerten Stadterweiterung des 14. Jahrhunderts steht, gab den ersten Anstoss, es nicht wie üblich bei einer Grabungsmonografie zu belassen, sondern sich intensiver mit der Entstehung und Entwicklung dieses Quartiers auseinander zu setzen, und zwar nicht nur unter archäologischem, sondern auch unter stadtgeschichtlichem Blickwinkel. Die positive Reaktion von Professor Hans Rudolf Sennhauser und von Daniel Gutscher, Abteilungsleiter Mittelalter beim archäologischen Dienst, der mir in der Folge die Leitung bzw. wissenschaftliche Begleitung aller archäologischen Untersuchungen in Burgdorf übertrug, ermutigte und bestärkte mich, ein Dissertationsthema daraus zu machen. Die vergleichende Untersuchung der Stadterweiterungen und Vorstädte von Freiburg i.Br. zeigte, dass sich die für Burgdorf aufgestellten Hypothesen über eine einzelne Stadt hinaus als tragfähig erwiesen. Sie war nur möglich dank persönlicher Kontakte zu Matthias Untermann, der als Projektleiter beim Landesdenkmalamt Baden-Württemberg bis 1999 stadtarchäologische Untersuchungen in Freiburg i.Br. durchführte. Bern kam als letzte Stadt hinzu; äusserer Anlass waren wie in Burgdorf vor allem Notgrabungen in der Berner Altstadt.

I. Problem- und Fragestellung

Während die Frage nach der *Entwicklung zur Stadt des Mittelalters in Mitteleuropa* Generationen von Historikern, Archäologen und Geografen intensiv beschäftigt hat,² galt

die städtebauliche Weiterentwicklung durch Erweiterungen und Vorstädte hingegen nur noch als von lokalgeschichtlichem Interesse und wurde deshalb fast nur in diesem Rahmen untersucht. Vergleichend wurden Vorstädte und Stadterweiterungen von der Stadtgeschichte wenig beachtet.³ Lediglich in der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte besteht ein gewisses Interesse für die Vorstadt, allerdings unter dem Blickwinkel ihrer Einwohner und deren sozialem und wirtschaftlichem Status.⁴

Auch die Archäologie hat sich bisher kaum übergreifend mit Vorstädten und Stadterweiterungen beschäftigt. Es gibt dazu zwar inzwischen eine Fülle von Untersuchungsergebnissen aus Notgrabungen, die aber entweder unpubliziert sind oder nur als knappe Fund- oder Vorberichte vorliegen. Vergleichende archäologische Synthesen zur Topografie der hoch- und spätmittelalterlichen Stadt gibt es mit Ausnahme des Themas Stadtbefestigung noch keine.⁵ Kurz: Sowohl von historischer wie von archäologischer Seite fehlt eine umfassende vergleichende Untersuchung dieser Problematik. Es ist das Ziel der vorliegenden Arbeit, dies etwas zu ändern. Dabei stehen konkret folgende Fragen im Zentrum:

Wo haben sich Stadterweiterungen und Vorstädte gebildet? Es soll der Blick auf die topografischen und historischen Voraussetzungen, die Entstehung der Stadt und die Anknüpfungspunkte von Stadterweiterungen und Vorstädten gerichtet werden.

Wann haben sich Stadterweiterungen und Vorstädte gebildet und wann endet das flächenmässige Wachstum der Stadt? Nicht nur Beginn und Verlauf dieses Prozesses, sondern auch die Umstände und Gründe für dessen Ende werden untersucht.

¹ Denkmalpflegegesetz des Kantons Bern, DPG, BSG 426.41, bes. Art. 23 und 24.

² Ennen 1987, 106; Scholkmann 1998, 19; Stooß 1979, 157 f. Mitteleuropa meint einen Raum, der im Westen von der Linie Calais – Paris – Lyon, im Süden von der Linie Lyon – Trient, im Osten von der Linie Krakau – Danzig und im Norden von Schleswig begrenzt wird.

³ Blaschke 1987b, 204.

⁴ Denecke 1975; Denecke 1980; Maschke 1967.

⁵ Steuer 1998, 31, 34–36. Als Beispiel etwa: Lebensweise 1986 oder Kat. Stadtluft 1992. Übergreifende Publikationen zum Thema Stadtbefestigung: Porsche 2000; Stadt- und Landmauern 1 1995; Stadt- und Landmauern 2 1996; Stadt- und Landmauern 3 1999; Befestigung 1997.

Wie spielte sich der Prozess der Stadterweiterung konkret ab? Damit wird die Frage nach Organisation und Strukturierung der Stadterweiterung, nach Befestigung, Gassenführung, Parzellierung und Hausbau gestellt.

Wer lebte in den Stadterweiterungen und Vorstädten? Im Zentrum stehen bei dieser Frage die soziale und die wirtschaftliche Struktur sowie die rechtliche Stellung dieser Areale und ihrer Bewohner, aber auch die öffentliche Infrastruktur einschliesslich der Kirchen, Klöster und Spitäler.

Warum wurden Städte erweitert und Vorstädte gebildet? Damit wird nach Ursache und Anlass, nach den historischen Umständen und nach den Urhebern gefragt.

Die Untersuchung wurde auf die entwickelte Stadt des Mittelalters und ihre Erweiterungen fokussiert, was den zeitlichen Rahmen setzt: Die «Welle» von Stadtgründungen bzw. Stadterhebungen setzte im frühen 12. Jahrhundert ein, und das spätere 14. Jahrhundert bedeutete für den überwiegenden Teil der Städte das Ende ihres flächenmässigen Wachstums bis weit in das 19. Jahrhundert hinein.⁶ Allerdings soll und kann dabei die Vorgeschichte, die Entwicklung zur Stadt nicht ausgeklammert werden, ist sie doch ein Abschnitt aus der Kontinuität topografischer Veränderungen eines Ortes, die mit der ersten Besiedlung beginnen und bis zu den Einfamilienhausquartieren und Gewerbegebieten unserer Epoche reichen. Ausserdem sind Stadt- und Vorstadtentwicklung oft eng miteinander verknüpft. So wird im Folgenden auch von den Vor- und Frühformen der mittelalterlichen Stadt die Rede sein, denn sie helfen, die Phänomene von Stadterweiterung und Vorstadt besser zu begreifen.

II. Vorgehen, Methode, Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit will diese Fragen anhand von drei Fallbeispielen, den zähringischen Gründungsstädten Burgdorf, Freiburg i.Br. und Bern zu beantworten suchen. Diese Einschränkung und die Auswahl bedürfen der Begründung. Die gewählte Vorgehensweise mit einer Auswertung von meist nicht publizierten Befunden schloss von Anfang an einen breiten, zwangsläufig aber eher oberflächlichen Vergleich einer grösseren Anzahl von Städten zugunsten einer detaillierten Analyse weniger Städte aus. Die Wahl von drei «Zähringerstädten» beschränkt den Vergleich auf eine Gruppe, deren Geschichte aus ver-

schiedenen Blickwinkeln seit dem 19. Jahrhundert sehr intensiv erforscht wurde.⁷ Die Zähringer sind als eines der führenden Hochadelsgeschlechter des deutschen Reiches auch in Bezug auf die Gründung und Erhebung von Städten zu betrachten.⁸ Dabei gilt *Freiburg* rechts- und verfassungsgeschichtlich als Angelpunkt zwischen den alten herrschaftlichen Städten und den neuen Rechtsstädten. *Bern* hingegen trägt den architekturgeschichtlichen Ruf, zu den vollkommensten städtebaulichen Leistungen des Mittelalters zu gehören.⁹ Die Stadt *Burgdorf* schliesslich ist ein Vertreter jener Klein- und kleineren Mittelstädte, in denen der weitaus überwiegende Teil der städtischen Bevölkerung des Reiches lebte.¹⁰

Es wurde ein zweistufiges Vorgehen gewählt. In einer ersten Stufe wurde für jede dieser drei Städte eine chronologisch aufgebaute topografische Entwicklungsgeschichte erstellt, beginnend mit Lage, Verkehrswegen und etwaigen Siedlungen, die der Stadt zeitlich vorausgehen, und der Gründungsphase, gefolgt von den Binnenerweiterungen, Stadterweiterungen und Vorstädten in chronologischer Abfolge. In einer zweiten Stufe wurden die so gewonnenen Erkenntnisse zu den Erweiterungen und Vorstädten miteinander verglichen und ausgewertet.

Grundlegender methodischer Ansatz ist es, archäologische und schriftliche Quellen gleichberechtigt nebeneinander zu verwenden, dies aus der Erkenntnis heraus, dass die Archäologie des Mittelalters eine Geschichtswissenschaft ist, «die mit der Erforschung der gegenständlichen Quellen gleichrangig neben der Schriftquellenforschung steht und zur Erforschung eines Mittelalters beiträgt, für das der weite Geschichtsbegriff der Gesamtgeschichte, der *histoire totale* steht.»¹¹ In diesem Sinn bezieht die Analyse der räumlichen Entwicklung jeder Stadt alle archäologischen Befunde, die Schriftquellen, die historischen Bild- und Planquellen, die Topografie sowie den noch bestehenden mittelalterlichen Baubestand mit ein.¹² Angestrebt wird so eine Zusammenschau

⁶ Spezialfälle wie frühneuzeitliche Residenzstädte oder Bergbaustädte bleiben hier ausser Betracht: Stoob 1970b, 18-21.

⁷ Die klassische Studie über «Zähringerstädte» stammt von Hamm 1932. Vgl. dazu Schweineköper 1967a; Schweineköper 1980.

⁸ Zu den Zähringern und ihrer Bedeutung für das Reich: Heinemann 1983; Heinemann 1984; Zähringer 1 1986; Zähringer 2 1986; Zähringer 3 1990.

⁹ Hofer 1996; KDM BE Stadt 1 1952.

¹⁰ Johanek 1994, 13.

¹¹ Scholkmann 1998, 14.

¹² Bei den Schriftquellen wurde vor allem publiziertes Material verwertet; in allen drei Städten konnte aber auf wichtige nicht gedruckte Quellen zurückgegriffen werden. Zu den Details siehe die jeweilige Stadt.

städtischen Wachstums, die die künstliche Trennung der städtischen Vergangenheit in eine schriftliche und eine materielle Geschichte überwindet.¹³

Die Arbeit ist folgendermassen aufgebaut: In einem ersten Teil wird der Forschungsstand vorgestellt und die Begrifflichkeit zum Thema untersucht. Der Hauptteil der Arbeit ist den drei Fallbeispielen gewidmet. Jede Stadt wird mit einem Abriss ihrer politischen Geschichte und einer Schilderung der kirchlichen Verhältnisse eingeleitet, auf die die Entwicklungsgeschichte folgt. In einem letzten Teil werden die individuellen Vorstadt- bzw. Stadterweite-

rungs-«Karrieren» ausgewertet. Die sich dabei ergebenden Muster von städtischem Flächenwachstum werden zu Hypothesen zur Stadtentwicklung verdichtet.

Im Anhang ist ein Katalog der archäologischen Fundstellen von Burgdorf beigelegt. Er stand am Beginn der ganzen Arbeit. Aus Zeitgründen musste auf einen analogen Katalog für Bern und Freiburg i.Br. verzichtet werden.

¹³ Steuer 1998, 35, Abb. 4.